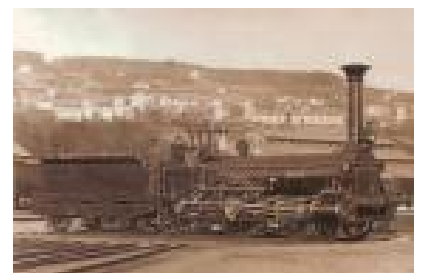


KTI-Projekt

„Nachhaltige Stadtteilentwicklung Winterthur-Töss“

Evaluationsbericht zur Startphase

Kurzversion mit Zusammenfassung und Interpretation



Zürich, Luzern und Winterthur

Juni 2007

Mitfinanziert durch

KTI/CTI

DIE FÖRDERAGENTUR FÜR INNOVATION
L'AGENCE POUR LA PROMOTION DE L'INNOVATION
L'AGENZIA PER LA PROMOZIONE DELL'INNOVAZIONE
THE INNOVATION PROMOTION AGENCY

Abkürzungsverzeichnis

AG	Arbeitsgruppe
F&E	Forschung und Entwicklung, einer der Leistungsaufträge für FHs
FH	Fachhochschule
HSA	Hochschule für Soziale Arbeit in Luzern
HSSAZ	Hochschule für Soziale Arbeit in Zürich
KTI	Förderagentur für Innovation des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie BBT
LA 21	Lokale Agenda 21, das wichtigste Umsetzungsinstrument der nachhaltigen Entwicklung auf lokaler Ebene gemäss der internationalen Rio-Deklaration 1992
NDS	Nachdiplomstudium
QUIMS	Qualität in multikulturellen Schulen, (Integrationsprogramm des Kantons ZH)
ZHW	Zürcher Hochschule Winterthur

Die vorliegende Kurzversion enthält folgende ungekürzten Kapitel des Evaluationsberichts:

- ***Kapitel 1: Zusammenfassung***
- ***Kapitel 6: Interpretation und Diskussion der Ergebnisse***

Hinweis: Als Ergänzung zu diesem Forschungsbericht wird ein Manual zum Thema partizipative Stadtteilentwicklung erscheinen. Es richtet sich an Akteurgruppen aus der Praxis.

Impressum

Dieser Bericht entstand im Auftrag der Förderagentur für Innovation KTI der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Mitgearbeitet daran haben:

- Prof. Katharina Prelicz-Huber, Hochschule für Soziale Arbeit Luzern
- Prof. Hanspeter Hongler, Hochschule für Soziale Arbeit Zürich
- Prof. Markus Kunz, Zürcher Hochschule Winterthur
- Dr. Richard Wolff, ZHW
- Jonas Fricker, Dipl. Umwelt-Natw. ETH, ZHW

© /HSA/HSSAZ 2007

1. Zusammenfassung

1.1 Der Prozess

Der vorliegende Evaluationsbericht behandelt die Startphase des „Projekts Töss“ im Winterthurer Stadtteil Töss. Das Hauptziel des Projekts Töss ist die Verbesserung der Lebensqualität in Winterthur Töss. Ausgangspunkt für den Stadtrat von Winterthur war, dass er „nicht länger der Verschlechterung der Lebensqualität und dem Verfall des baulichen Zentrums tatenlos zusehen“ wollte. In Zusammenarbeit mit einem Team aus Fachleuten verschiedener Hochschulen wurde ein partizipativer Stadtteilentwicklungs-Prozess entwickelt und durchgeführt.

Das Team setzte sich aus Mitarbeiter/innen der Hochschule für Soziale Arbeit Luzern, der Hochschule für Soziale Arbeit Zürich und der Zürcher Hochschule Winterthur (sowohl vom Institut für nachhaltige Entwicklung als auch vom Zentrum Urban Landscape) zusammen.

Das ‚Projekt Töss‘ baute auf den Erfahrungen auf, welche die beiden Hochschulen für Soziale Arbeit Luzern und Zürich seit 2002 in Luzern mit dem Projekt ‚BaBeL‘ (Quartier Basel-/Bernstrasse) gemacht haben.

Von Anfang an wurde versucht, möglichst alle lokalen ‚Stakeholders‘ (‚Schlüsselpersonen‘ und ‚Schlüsselorganisationen‘) für die Mitarbeit im Projekt zu gewinnen. Schon vor der öffentlichen Bekanntmachung des Projekts wurden alle bekannten Organisationen, Vereine, Gruppierungen, Kulturvermittler/innen usw. zu einer vorbereitenden Sitzung eingeladen.

Daran anschliessend wurden die Tössemer/innen mit verschiedensten Mitteln – die lokale Zeitung ‚De Tössemer‘, von Schulkindern gemalte Plakate, Inserate – auf das Projekt aufmerksam gemacht und zur Teilnahme aufgefordert.

Kernstück der Startphase war die Zukunftswerkstatt, die an drei Tagen im Mai und Juni 2005 von über hundert Tössemer/innen besucht wurde. In mehreren Diskussionsrunden debattierten die Bewohner/innen engagiert über die Qualitäten und Probleme von Töss, erarbeiteten erste Ideen für Verbesserungen und schlossen sich zu Arbeitsgruppen zusammen, welche die andiskutierten Ideen weiter bearbeiteten. Die Zukunftswerkstatt wurde vom Projektteam moderiert, welches anschliessend die sieben Arbeitsgruppen ein Stück weit begleitete.

Zusätzlich zur Zukunftswerkstatt wurden weitere Methoden eingesetzt, um die Meinungen und Ideen der Tössemer/innen einzuholen: Zukunftskonferenzen mit sämtlichen Schüler/innen von Töss; Interviews mit Senior/innen, durchgeführt von Student/innen der Fachhochschulen; Gespräche mit Migrant/innen, durchgeführt von jugendlichen Secondos/as, unter der Anleitung des Projektteams.

Alle Resultate aus der Zukunftswerkstatt und den Arbeitsgruppen sowie den zusätzlichen Veranstaltungen und Interviews wurden von der Projektleitung zusammengetragen und aufgearbeitet.

Anlässlich einer öffentlichen Ergebniskonferenz am 27. Januar 2006 wurden die Resultate mit der Bevölkerung von Töss diskutiert und gewichtet. Am 23. März 2006 überreichte die Projektleitung dem Stadtrat von Winterthur 28 Projekte zur Verbesserung der Lebensqualität in Töss. Parallel zu dieser letzten Erarbeitungsphase wurde mit der ‚Tösslobby‘ als Dachorganisation eine neue Quartierstruktur aufgebaut, die als Vertreterin der Bevölkerung und Ansprechpartnerin der Behörden die Umsetzung der Projekte begleitet. Am 28. Juni 2006 gab der Stadtrat in einer öffentlichen Veranstaltung mit seiner Stellungnahme zu den eingereichten Projekten den Startschuss für die Umsetzungsphase. Seither ist die Stadtverwaltung in Zusammenarbeit mit der Bevölkerung – vertreten durch die neu gebildete Tösslobby – mit der Umsetzung verschiedener Projekte beschäftigt.

Der Stadtrat von Winterthur wird im Herbst 2007 in einer Beilage zum ‚Tössemer‘ über den Fortgang der Umsetzungsmassnahmen berichten. Nach weiteren zwei Jahren will er einen Statusbericht verfassen und damit Rechenschaft über die Realisierung und allfällige Weiterführung der Projekte ablegen.

Für das Projektteam der Hochschulen ist die Arbeit in Töss abgeschlossen. Die Erfahrungen aus der konkreten Projektarbeit sollen im Rahmen eines Anschlussprojekts in einen allgemeinen ‚Leitfaden für nachhaltige Stadtteilentwicklung‘ eingebracht werden.

1.2 Das Fazit aus der Evaluation

Ressourcen statt Probleme

In einem Stadtteil mit Problemen, seien sie subjektiv wahrgenommen, seien sie „von aussen“ konstatiert, ist das Interesse der Bevölkerung an Aufwertung vorhanden, aber auch daran, sich an der Entwicklung und Umsetzung von Aufwertungsmassnahmen zu beteiligen. Aufwertung betrifft dabei sowohl harte (Infrastruktur) wie weiche Faktoren (Zusammenleben). Entscheidend ist dabei, welche Ressourcen ein Stadtteil mobilisieren kann. Ein Blickwinkel, der sich nur auf die problematischen Seiten einer Stadtteilentwicklung konzentriert, ist daher nicht hilfreich, sondern verstellt den Blick aufs Wesentliche.

Dauerhaftigkeit und Struktur

Eine nur kurzfristige Motivation bringt nichts, ja, eventuell schadet sie sogar dem Anliegen, die Lebensqualität in einem Stadtteil oder Quartier zu verbessern, weil sie zu viele ungerechtfertigte oder unrealistische Erwartungen weckt. Dauerhaftigkeit der Massnahmen und Projekte ist daher, nebst der schnellen Umsetzung von Projekten, ein wichtiges Anliegen einer Stadtteilentwicklung. Dank des ganzheitlichen Prozesses, der konkreten Resultate und der strukturellen Verankerung (Tösslobby) ist eine langfristig positive Wirkung des Projekt Töss durchaus wahrscheinlich. Dabei dürften vorab die strukturellen

Veränderungen (Verbesserung der Kooperation und Stärkung der Netzwerke) eine zentrale Rolle spielen.

Für die Stadt Winterthur stellt insbesondere die Schaffung einer festen soziokulturellen Stelle im Stadtteil selbst einen Paradigmenwechsel dar und könnte zum Modellfall für andere Stadtteile werden.

Kommunikation

Der Stellenwert der Kommunikation in und über das Projekt kann nicht hoch genug eingestuft werden. Die Kommunikationsmassnahmen müssen konzeptionell abgestützt sein und sie müssen zielgruppengerecht, dauerhaft, flächendeckend, seriös, proaktiv und breit angelegt sein, wenn sie zum Ziel führen sollen. Via Kommunikation läuft ein grosser Teil der Motivation und der Vertrauensbildung. Kommunikation ist daher ein Schlüssel für eine erfolgreiche Stadtteilentwicklung, und zwar umso mehr, je grösser das Gebiet ist.

Partizipation ist übrigens auch hier gefragt. Es spricht nichts dagegen, dass die Bevölkerung einen Teil der Kommunikationsmassnahmen selber umsetzt; das tut sie ja ohnehin über die informellen Kanäle. Aber auch die Beteiligung an formellen Kanälen hilft nicht nur, Mittel zu sparen, sondern verstärkt die Transparenz und damit den Vertrauensaufbau.

Partizipation

Das Projekt Töss kann insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Partizipation als innovativ betrachtet werden. Innovativ war der offene Aufstart, der sowohl von der personellen Zusammensetzung wie auch von der thematischen Orientierung her voraussetzungslos erfolgte: Alle konnten zunächst jegliches Thema einbringen und zur Diskussion stellen. Diesen Denk- und Diskussionsraum gewährte die offen gestaltete Zukunftskonferenz. Innovativ war aber auch die gemischte Projektleitung mit Leuten aus Hochschule und Stadtverwaltung.

Mit der Bündelung der Veränderungsideen in konkreten Projektvorschlägen zu Händen von Politik und Verwaltung sind diese nun gefordert, in enger Kooperation mit der Zivilgesellschaft von Töss die Umsetzungsschritte zu konzipieren und in die Tat umzusetzen. Dies erfordert BürgerInnennähe, Verhandlungsgeschick und ein Denken in Vernetzungskategorien.

Dass ein solches Projekt für alle Beteiligten anspruchsvoll ist, steht ausser Diskussion. Umso höher ist daher die Tatsache zu gewichten, dass sich ca. 100 Personen aus Töss längerfristig und konstant engagiert haben. Partizipation in dieser Form erfordert neben viel Zeit und Engagement eine Vielzahl an Kompetenzen in sprachlicher und kommunikativer Hinsicht. Dies führt dazu, dass sich zunächst v.a. diejenigen engagieren, die über diese Mittel bereits verfügen. Für diese Personen ist die Beteiligung aber auch persönlich befriedigend und wirkt sich insofern wohl auch positiv auf den Stadtteil aus, als Veränderungen sichtbar werden, die auf diese direkte Beteiligung zurückzuführen sind.

Allerdings bleibt die zentrale Frage offen, wie es gelingt, vor allem die jüngeren, bildungsferneren und oft ausländischen BewohnerInnen vermehrt für ein Mitmachen zu gewinnen. Sicherlich braucht es hierfür zusätzliche Mittel und Anstrengungen, gefragt sind aber auch Kreativität und Mut zum Unkonventionellen. Für den weiteren Erfolg des Projekts ist es unabdingbar, die Anstrengungen in dieser Richtung zu verstärken und aktiv auf die bisher eher untervertretenen Bevölkerungsgruppen zuzugehen.

Die ungenügende Partizipation der ausländischen Bevölkerungsgruppen ist allerdings nur bedingt und scheinbar auch wirklich eine AusländerInnen-Thematik; vielmehr muss dies unter sozioökonomischen Gesichtspunkten beurteilt werden: Die meisten der in Töss lebenden AusländerInnen sind bildungsfern und mit den zivilgesellschaftlichen Beteiligungsformen auch herkunftsmässig wenig vertraut – was aber auch für viele SchweizerInnen aus der Unterschicht zutrifft. AusländerInnen mit guter Bildung und qualifizierten beruflichen Hintergründen aber waren sehr wohl beteiligt – sie bilden einfach eine kleine Bevölkerungsgruppe in Töss.

Kooperation

Vor allem zwischen der aktiven Bevölkerung und den städtischen Behörden haben sich durch das Projekt Töss erfolgreiche Kooperationen ergeben. Es ist gelungen, vorhandenes Misstrauen abzubauen und die Beziehungen auf ein von gegenseitigem Respekt geprägtes Niveau zu bringen. Während von Seiten der Behörden insbesondere das grosse Engagement der Bevölkerung gelobt wurde, war es für die Bevölkerung gut und wichtig zu sehen, dass die Behörden bereit sind ‚dem Quartier‘ resp. ‚dem Stadtteil‘ zuzuhören, Wünsche aufzunehmen und auch umzusetzen. Bei der gegenwärtig laufenden Umsetzung von verschiedenen Teilprojekten wird die Zusammenarbeit mit der Bevölkerung fortgesetzt. Dieser Tatbeweis und der von beiden Seiten geäusserte Wunsch, die Zusammenarbeit auf dem erreichten Organisations- und Vertrauensniveau fortzusetzen, lässt hoffen, dass das Projekt Töss einen nachhaltigen Partizipationsprozess ausgelöst hat.

Auch in der Zusammenarbeit unter den PolitikerInnen, bzw. zwischen den Parteien vor allem in Töss hat sich positiv verändert. Man habe durch das Projekt Leute der politischen Gegenseite kennen und schätzen gelernt, das Klima in Töss sei geprägt von einem besseren Verständnis untereinander. Die Einsicht sei gewachsen, dass es alle Seiten brauche und eine breite Abstützung wichtig sei, ansonsten Projekte scheitern würden.

Auf Seiten der Bevölkerung von Töss kann die Gründung der Tösslobby wohl als bedeutendstes Ergebnis des bisherigen Prozesses bezeichnet werden. Mit ihr hat der Stadtteil Töss eine eigene, breit abgestützte Stimme gefunden. Allerdings wird die Tösslobby in Zukunft darauf achten müssen, sich nicht abzuschotten und ihrerseits eine einseitige Wahrnehmung und Vertretungspolitik im Sinne einer Stadtteil-Elite zu betreiben. Dazu muss sie sich gegenüber neuen Gruppen und Strukturen offen halten oder diese sogar aktiv einzubinden suchen; und andererseits muss sie den bereits bestehenden, aber bisher noch nicht involvierten Gruppen gegenüber ebenso offen sein.

Mit der bevorstehenden Umnutzung des Bahnhofs Töss zum Treffpunkt erhält der Stadtteil ausserdem noch eine physische Basis für die weitere Zusammenarbeit im Quartier. Somit sind wesentliche Voraussetzungen dafür geschaffen worden, dass auch die anderen AkteurInnengruppen, die im Rahmen des Projekts Töss wenig neue Kooperationen haben entwickeln können – bildungsfernere Schichten, die ausländische Bevölkerung und die LehrerInnen –, besser in die gemeinsame Entwicklung des Stadtteils einbezogen werden.

Insgesamt darf aber gesagt werden, dass durch das Projekt bis heute eine solide Basis sowohl für eine Verbesserung des Images von Töss wie auch des Zusammenwirkens in Töss geschaffen werden konnte.

Projekte

Die 28 Projekte waren *das* konkrete Resultat in Töss, auch wenn man sagen müsste, dass die Prozesse, die zu diesem Output von Projektideen geführt haben, das eigentliche Resultat des Projekts Töss darstellen. Unproblematisch sind dabei die kurzfristig umsetzbaren Projekte, welche kaum Mitteleinsatz erfordern. Die Herausforderung stellt sich bei den grösseren und langfristigen Projekten mit hohem Planungsbedarf.

Es ist wichtig, dass ein *Procedere* für die langfristigen Projekte gefunden werden kann. Bei diesen Vorhaben – es handelt sich vorab um Verkehrs-, Bau- oder Planungsprojekte mit komplexen Entscheidungsabläufen – wird es darauf ankommen, den Kontakt mit der Bevölkerung aufrecht zu erhalten und sie in die weiteren Planungen und Abklärungen einzubeziehen, auch wenn Stadtrat und Verwaltung klargestellt haben, dass nicht mit schnellen Resultaten zu rechnen ist. Dies ist aber sehr wichtig, um den Vertrauensaufbau nicht zu gefährden. Umgekehrt war für den Entwicklungsprozess ebenso wichtig, dass gewisse Projekte umsetzungsnah waren und damit ein rascher Erfolg sichtbar wurde. Ein guter Mix bezüglich Fristigkeiten, beteiligten AkteurInnengruppen und Inhalten ist daher auf der Projektebene ein entscheidendes Kriterium.

2. Interpretation und Diskussion der Ergebnisse

2.1 Partizipation

2.1.1 Voraussetzungen zur Partizipation

Partizipation kann nur stattfinden, wenn die zur Partizipation eingeladenen davon etwas wissen. Im Fall Töss existierten von Beginn weg schon gewichtige Informationsträger, die das Projekt breit ankündigen konnten. An erster Stelle ist hier der "Tössemer" zu nennen, der als Stadtteil-Zeitung gratis in alle Haushaltungen verteilt wird. Als eher anspruchsvolles Quartierblatt, herausgegeben von der Sozialdemokratischen Partei, ist allerdings davon auszugehen, dass es nicht von allen Bevölkerungskreisen in gleichem Masse gelesen wird: Es dürfte eher von gut gebildeten, lesegewohnten, seit längerem Ansässigen und an lokalen Fragen interessierten Personen gelesen werden. Als Mobilisierungsorgan und Multiplikator scheint der "Tössemer" jedenfalls für die später Beteiligten von grosser Bedeutung gewesen zu sein. Darüber hinaus hat aber eine Vielzahl anderer Informationsträger auf das Projekt aufmerksam gemacht und zum Mitmachen angeregt: Plakate, Bekannte, die Kirchen, aber auch Parteien, Vereinsveranstaltungen und Personen aus der Stadtverwaltung.

Schlüsselt man die Beteiligten auf Seiten der Bevölkerung dann aber genauer auf nach spezifischen Merkmalen, zeigen sich interessante und bemerkenswerte Ausprägungen und Unterschiede:

- In Bezug auf die räumlich-geografische Herkunft der (an der Zukunftskonferenz) Beteiligten fällt auf, dass die zentrumsnäheren Quartiere im Verhältnis zu ihrer Bevölkerungszahl überdurchschnittlich vertreten sind. Die unterdurchschnittliche Beteiligung im Falle von Dättnau/Steig könnte mit der mit der geografischen Lage am Rand des Stadtteils, zudem abgeschnitten durch die A1, zu tun haben, während beim Zentrum/Zürcherstrasse und zusätzlich bei Steig der hohe Ausländeranteil ins Gewicht fallen dürfte.
- Das Durchschnittsalter liegt hoch. Nimmt man die Zahlen der Befragten als Ausgangslage, machen die über 40-jährigen über 80% der Beteiligten aus; diese Angabe korrespondiert mit der bisherigen Wohndauer in Töss: sie beträgt durchschnittlich 19 Jahre und ist damit ebenfalls überdurchschnittlich hoch.
- Ein Hinweis auf die sozio-ökonomische Situation der Befragten ergibt sich aufgrund der Verteilung von Miete und Wohneigentum. Mit 64 % EigentümerInnen überwiegt der Anteil gut situierter BewohnerInnen in hohem Masse. Diese Prozentwerte korrelieren wiederum mit dem beruflichen Spektrum, das auf ein überdurchschnittliches Bildungsniveau weist.

- Schliesslich liegt der Anteil ausländischer Beteiligter weit unter dem Durchschnitt der Wohnbevölkerung von Töss. Gerade auch im Hinblick auf die künftige Stadtteilentwicklung ist dieser Aspekt von besonderer Bedeutung. Das Projektteam war sich der Schwierigkeit der Einbindung der ausländischen Bevölkerung, aber auch generell der Unterschicht in das Projekt von Anfang an bewusst. Zwar wurden alle dem Projektteam bekannten ausländischen Gruppierungen und Vereine bereits in Hinblick auf die erste Begleitgruppen-Veranstaltung eingeladen, und es fanden sich auch VertreterInnen der wichtigsten ausländischen Bevölkerungsgruppen ein. Gleichwohl zeigte sich, dass die Mobilisierungskraft dieser Vertreter nicht ausreichte, um eine grössere Zahl von AusländerInnen für die Teilnahme am Projekt zu gewinnen. Dem Projektteam standen weder Zeit noch Mittel zur Verfügung, um diesen Mangel in geeigneter Weise zu kompensieren und z.B. mittels zusätzlicher separater Veranstaltungen AusländerInnen in den Prozess einbinden zu können. Abgesehen von verbleibenden sprachlichen Schwierigkeiten ist auch darauf hinzuweisen, dass die regelmässige Teilnahme am Projekt das Vorhandensein von zeitlichen Ressourcen voraussetzt, über die die Mehrheit der AusländerInnen wie auch der schweizerischen Unterschicht wohl einfach nicht verfügt.

Die separaten Befragungen von AusländerInnen haben in Bezug auf die Partizipationsbereitschaft gleichwohl interessante Hinweise gegeben, die bei der künftigen Projektarbeit unbedingt berücksichtigt werden sollten, will man die AusländerInnen mit im Boot haben:

Für die ausländische Bevölkerung wird die aktive Beteiligung dann interessant, wenn die Veränderungen konkret und fassbar sind und aktives Mitreden möglich ist. Ansprechbar für stadtteilbezogene Anliegen sind vor allem ausländische Eltern mit kleinen Kindern vom Vorschulalter bis und mit Mittelstufe. Weiterhin unklar bleibt, wie die Jugendlichen und jüngeren Erwachsenen der 2. und 3. Generation einbezogen werden können – dieses Problem stellt sich aber nicht unbedingt ausländerspezifisch. Ganz generell braucht es, wie die Befragten wiederholt betonten, auch die persönliche Ansprache, den persönlichen Kontakt als Voraussetzung für eine aktive Beteiligung.

2.1.2 Motivation zur Partizipation

Auf Seiten der beteiligten BewohnerInnen lässt sich ganz deutlich ein grosses Interesse an einer Aufwertung des Stadtteils feststellen. Dabei geht es keineswegs nur um infrastrukturelle Mängel oder Belastungen. Vielmehr werden immer wieder „weiche“ Faktoren hervorgehoben, die das Zusammenleben im Stadtteil betreffen. Auch der mehrfache Hinweis, dass man sich mehr Beteiligung von ausländischen BewohnerInnen wünscht deutet in diese Richtung. Dabei spielt wohl die Sicht nach innen wie auch nach aussen eine Rolle. Nach aussen möchte man das Negative, das dem Stadtteil Töss nach wie vor anklebt, korrigieren und zeigen, dass es sich hier zu leben lohnt, dass der Stadtteil durchaus Lebensqualität anzubieten hat. Nach innen hofft man, mit dem Projekt einen Beitrag zu einem besseren Zusammenleben leisten zu können. Zwar werden die durch die kulturelle Vielfalt entstandenen Konflikte und Spannungen nicht verleugnet. Einzelne heben diese Schwierigkeiten durchaus hervor. Gleichwohl möchte die Mehrheit der Beteiligten

Wege finden, um die Integration der AusländerInnen zu fördern, bzw. die Stärken und Vorteile der kulturelle Vielfalt sichtbar zu machen und dadurch eine tragfähige Basis für das Zusammenleben zu schaffen. Grosse Hoffnungen fliessen hier in das Projekt Bahnhof Töss mit dem geplanten Begegnungsort.

Einen Hinweis auf die Bedeutung dieser „weichen“ Faktoren für die Motivation zum Engagement im Projekt Töss gibt auch die Anzahl Mitarbeitender in den drei Arbeitsgruppen „Lebendige Gemeinschaft“, „Orte der Begegnung“ und „Naherholung“: Mit 39 Personen stellen sie mehr als die Hälfte aller Arbeitsgruppenmitglieder des gesamten Projekts.

Dennoch sollen die materiell/infrastrukturellen Aspekte in Bezug auf die Motivation zur Beteiligung nicht unterschätzt werden. Sie können vielleicht am deutlichsten daran erkannt werden, wie kritisch und manchmal skeptisch auf die Bereitschaft von Politik/Verwaltung geachtet wird, solche Veränderungen wirklich an die Hand zu nehmen und „Nägel mit Köpfen“ zu machen. Die Enttäuschung wäre sicher gross, wenn hier keine sichtbaren Umsetzungen zu verzeichnen wären.

2.1.3 Umfang der Partizipation

Die quantitative Beteiligung mit ca. 100 Personen wird von der grossen Mehrheit aller Mitwirkenden als überraschend und erfreulich hoch bezeichnet, obwohl diese Zahl nur einen Bruchteil der Bevölkerung von Töss ausmacht. Die Erklärung dafür dürfte zum einen darin zu finden sein, dass die Qualität der Beteiligung gegenüber deren Quantität in der Wahrnehmung dominiert und man der Meinung ist, dass eine qualitativ hochwertige Stadtteilentwicklung eher von einer kleineren und engagierten Anzahl Leute in die Wege geleitet werden kann als durch eine nur oberflächliche Beteiligung vieler Personen. Zum andern – und damit zusammenhängend – hat sich sicherlich im Verlaufe der vielen Sitzungen, den Auseinandersetzungen und der gemeinsamen Suche nach tragfähigen Lösungsideen auch ein gewisses Wir-Gefühl unter den aktiv Beteiligten entwickelt – und zwar unter allen Akteurgruppen. So wurde Verwaltung und Politik zunehmend vertraut mit den beteiligten TössemerInnen und umgekehrt. Kommt dazu, dass einige ExponentInnen beiden Systemebenen zugehören und sich gewissermassen in Doppelfunktion beteiligen. Obwohl diese Doppel- oder gar Mehrfachorientierung zu Unsicherheiten und Spannungen führen kann, scheint sie das gegenseitige Vertrauensverhältnis eher zu stärken. Ein kompetentes Rollenbewusstsein ist hier aber in besonderer Weise nötig und gefragt.

Die gerade noch überschaubare Zahl der Beteiligten gibt jedem einzelnen auch das Gefühl, mit seiner/ihrer Beteiligung direkt etwas bewirken und beeinflussen zu können. Dies dürfte auf Seiten der aktiven Bevölkerungsvertreter nicht unwesentlich zur Motivation und damit auch zur bemerkenswert dauerhaften Beteiligung beigetragen haben.

Für die VertreterInnen der Verwaltung besteht der Partizipationsgewinn – trotz mehrfach erwähnter Mehrbelastung – darin, den Beitrag und die Leistungen von Politik und Verwaltung so umsetzen zu können, dass er von demjenigen Teil der Tössemer Bevölkerung positiv aufgenommen wird, der sich seinerseits für die Weiterentwicklung des Stadtteils engagiert. Es bildet sich damit ein Gefühl geteilter Verantwortung heraus.

2.1.4 Konkrete Erfahrungen mit Partizipation im Projekt Töss

Mehrheitlich wird das „Handling“ des Partizipationsprozesses durch die Projektleitung der Fachhochschulen positiv beurteilt. Man hatte insgesamt den Eindruck, sich in geeigneter Weise beteiligen zu können, klagte weder über Unter- noch Überforderung. Indiz für eine positive Erfahrung könnte auch die Bereitschaft zur Weiterarbeit im Projekt sein. Dass Partizipation allerdings auch nicht ohne Konflikte und Spannungen zu haben ist, zeigen verschiedene Hinweise aus den Befragungen, die sich auf äussere bzw. objektive Faktoren beziehen (Machtlosigkeit, Zusammensetzung, Zeitmangel, Dauer, usw.) oder aber auch innere bzw. subjektive Faktoren bezeichnen (Gruppendynamik, Kommunikationsmängel, persönlicher Nutzen, usw.). Hier stellt sich in besonderer Weise auch die Frage, wie es gelingt, die ausländische Bevölkerung besser an einem solchen Partizipationsprozess teilnehmen zu lassen. Die Möglichkeit einer positiven Partizipationserfahrung für die AusländerInnen ist um höher zu gewichten, als sie nach wie vor keine Möglichkeit haben, sich an den formalpolitischen Partizipationsinstrumenten (Wahlen, Abstimmungen) auf Gemeindeebene zu beteiligen.

Schwierig zu beurteilen ist der Einbezug der Schülerinnen und Schüler sowie der Jugendlichen. Von Seiten der Projektleitung ist diese Bevölkerungsgruppe nicht mehr separat befragt worden. Die befragten Schulleitungen kommen in Bezug auf die SchülerInnen zu einem uneindeutigen, eher ambivalenten Schluss.

Aus eigener Sicht erachten sie die Erfahrung zwiespältig bis negativ. Sie hätten sicher noch mehr in das Gesamtprojekt einbezogen werden sollen. Vor allem auch hätten die bereits laufenden Projekte und Massnahmen im Bereich der Schülerintegration besser berücksichtigt und aufgenommen werden müssen.

2.2 Projekte

2.2.1 Teilnehmende Beobachtung

Die Phase, in der die zahlreichen Projekte des partizipativen Entwicklungsprozesses erarbeitet wurden, stellt methodisch eine Herausforderung dar. Einerseits muss vorausgesetzt werden, dass die verschiedenen Beteiligten sich innert nützlicher Frist zu funktionsfähigen Arbeitsgruppen finden (Gruppendynamik) und sich thematisch koordinieren können, andererseits darf in diese Prozesse von Seiten der Projektleitung nicht zu stark eingegriffen werden. Das FH-Team hat diese Anforderung so gelöst, dass wir den AGs eine Moderation und eine minimale Begleitung für maximal drei Sitzungen angeboten haben. Mehr oder minder konnte diese Vorgabe auch eingehalten werden, und vor allem diente diese Restriktion dazu, die gegenseitigen Rollenerwartungen zu klären. Die AG-Mitglieder waren sich bewusst, dass sie mittelfristig auf eigenen Beinen stehen können mussten.

2.2.2 "Milizsystem"

Eine Evaluation des Prozesses der Erarbeitung der Projektvorschläge fand nur bei den beteiligten AkteurInnen statt. Hier wurde dieser Prozess als konsistent wahrgenommen,

einige hätten sich etwas mehr "Führung" durch die Projektleitung sehr wohl vorstellen können. Insgesamt scheint man aber recht zufrieden zu sein. Aus Sicht der Projektleitung ist dies sehr wichtig, da es bedeutet, dass die Mischung aus Nähe und Distanz zum erwarteten Ergebnis (Funktionsfähigkeit der AGs) führte. Man darf ja nicht vergessen, dass die enorme Arbeit, die in dieser Phase von den AkteurInnen geleistet wurde, sämtlich freiwillig und unbezahlt erfolgte und teilweise eine hohe Fachkompetenz voraussetzte. Dies war auch eine Bedingung dafür, dass die Arbeit der AGs insgesamt von den Partnern bei Politik und Verwaltung auf gutes Echo und Respekt stiess.

2.2.3 Projekte als Resultat des Prozesses

Das Resultat in Form einer beeindruckenden Liste von 28 Projekten (vgl. Anhang, Kapitel 10.6 und 10.7) wird von allen Beteiligten ausnahmslos als unerwartet, gut, positiv, überraschend etc. beschrieben. Dies betrifft sowohl die Anzahl wie die Qualität der Projekte. Es wird begrüsst, dass nicht alle nur pragmatisch ausgerichtet sind, dass es sich andererseits aber auch nicht einfach nur um Luftschlösser handelt.

Auch die Reaktion des Stadtrates, der sich entschied, sämtliche Projekte mindestens anzusehen und der dann eine Auswahl von 14 Projekten auch weiter verfolgte, wurde lobend zur Kenntnis genommen. Hier wurde in einer sehr heiklen Phase des Projektes über einen guten Teil des Erfolgs entschieden. Die Bevölkerung war tendenziell eher skeptisch eingestellt gewesen, was den Willen der Verantwortlichen zur Umsetzung betrifft. Umso höher wurde nun das Engagement des Stadtrates eingeschätzt.

Dabei dürfte die politische Einbettung eine wichtige Rolle gespielt haben. Da in der Projektdauer auch die Amtsperiode des Stadtrates ablief und eine neue Legislaturplanung nötig wurde, konnte das Projekt Töss und seine Umsetzung als Legislaturziel (quasi als Pilotquartier) aufgenommen werden. Der Einbezug der LegislativpolitikerInnen aus Töss sowie der Parteien generell stellte zudem sicher, dass diejenigen Projekte, die budgetrelevant sind, vor dem Gemeinderat (Legislative) mit einer gewissen Erfolgchance vertreten werden können.

Schliesslich ist zu erwähnen, dass auch ein Procedere für die langfristigen Projekte gefunden wurde. Bei diesen – vorab Verkehrs- oder Planungsprojekte mit komplexen Entscheidungsabläufen – wird der Kontakt mit der Bevölkerung aufrecht erhalten und sie wird in die weiteren Planungen und Abklärungen einbezogen, auch wenn Stadtrat und Verwaltung klargestellt haben, dass nicht mit schnellen Resultaten zu rechnen ist. Dies ist aber sehr wichtig, um den Vertrauensaufbau nicht zu gefährden. Umgekehrt war für das Projekt ebenso wichtig, dass gewisse Projekt umsetzungsnahe waren und damit ein rascher Erfolg sichtbar wurde. Dieser Mix (vgl. Tabelle 3 in Kapitel 10.6) dürfte ein wichtiger Erfolgsfaktor in Töss gewesen sein.

2.3 Nachhaltigkeit

Dem Projekt Töss wird von allen Beteiligten das Potenzial zu einer langfristigen Wirkung zugebilligt. Besonders grosse Erwartungen sind mit der Tösslobby verknüpft. Aber auch die gute Aufnahme der Projekte durch die Stadt und der schnelle Fortschritte des Begegnungszentrums Bahnhof Töss tragen zu diesem Optimismus bei. Man spürt, dass das Selbstbewusstsein und das Image von Töss steigt: Töss bewegt (sich).

Der Erfolg dürfte darauf zurück zu führen sein, dass im Projekt Töss auf der inhaltlichen (Projekte), der prozessualen (Kennenlernen neuer Leute), der strukturellen (Tösslobby) und der kulturellen Ebene (Kommunikation) erfolgreich gearbeitet wurde. Nur ein derart ganzheitlich angelegter Prozess, der die vorhandenen Strukturen von Anfang an bewusst einbezieht, kann eine breite Wirkung erzielen.

Langfristig ist es von Bedeutung, dass die neu gebildeten Netzwerke sich weiterhin aktiv bemühen, lebendig zu bleiben. Das heisst, dass sie den Charakter einer offenen Gruppe bzw. eines Forums aufrechterhalten, in dem sie die Zusammenarbeit mit allen Bevölkerungsgruppen in Töss aktiv suchen. Viel versprechend ist dabei eine thematisch orientierte Zusammenarbeit, die eine grosse Variabilität der Intensität des Engagements zulässt. Voraussetzung dafür ist ein stabiler Kern von Aktiven.

AusländerInnen, Jugendliche und Kinder sowie alte Menschen sind Gruppen kommen bei der öffentlichen Meinungsbildung oft zu kurz oder werden gar nicht beachtet. Mit der zielgruppenspezifischen Kommunikation konnten im Projekt Töss erste Kontakte geknüpft werden, die nun jedoch weiter gepflegt werden müssen.

2.4 Netzwerke

2.4.1 Bessere Vernetzung

Gross mehrheitlich beurteilen die InterviewpartnerInnen die Bildung von (neuen) Netzwerken sowohl im informellen wie formellen Bereich und die Entwicklung eines stärkenden Wir-Gefühls aufgrund des Projektes positiv bis sehr positiv.

Beinahe 90% der Befragten gaben an, im Rahmen des Projektes Töss neue Personen und/oder Organisationen kennen gelernt zu haben. Kontakte seien intensiviert und grenzüberschreitende, herzliche und tragfähige Beziehungen sowohl untereinander, wie zur Verwaltung oder zur Politik aufgebaut worden. Einzig die Schulleitungen knüpften keine neuen Kontakte, sondern bauten auf ihr bestehendes Netz, das auch weiterhin trägt. Die Zusammenbeitskultur habe sich verbessert, man gehe offener aufeinander zu – auch wenn noch einiges verbesserungswürdig sei – und die Einsicht sei über die Parteilgrenzen hinweg gewachsen, gemeinsam mehr erreichen zu können.

Dem Wunsch auf vermehrte Vernetzung und Zusammenarbeit im Stadtteil soll mit dem breit getragenen Projekt ‚Begegnungszentrum Bahnhof Töss‘ mit integrierter Info-Dreh-scheibe, das im Rahmen des Projektes Töss entwickelt wurde, begegnet werden. Das Begegnungszentrum steht kurz vor der Eröffnung. Ein nachhaltiger Baustein ist damit umge-

setzt und Töss erhält den lang ersehnten Treffpunkt. Ob es zu einem pulsierenden Begegnungsort für alle TösserInnen wird, hängt von den BenutzerInnen, aber auch von der Treff-Leitung ab.

Trotz zusätzlichen Anstrengungen konnten die AusländerInnen nicht genügend eingebunden werden. Hier wären weitere Bemühungen nötig gewesen, die aber aufgrund der beschränkten Ressourcen nicht leistbar waren. Beträchtliche Hoffnungen bestehen jetzt seitens der AusländerInnen in das Projekt ‚Bahnhof Töss‘, das zu einem gemischten Begegnungsort zwischen SchweizerInnen und AusländerInnen werden soll. Die Chancen dazu stehen gut, sind doch auch die Projektbeteiligten gewillt, ein multikulturelles Konzept zu verwirklichen.

Ausgehend von den positiven Erfahrungen mit den Grossgruppenveranstaltungen und der Arbeit in den Arbeitsgruppen reifte die Erkenntnis, dass im Stadtteil Töss ein übergeordnetes Vernetzungs- und Lobbyorgan fehlt, in dem alle Parteien, Vereine und Interessengruppen vertreten sind. Dies entwickelte sich im Laufe des Projektes zu einem der wichtigsten Anliegen und führte zur Gründung der Tösslobby. Damit konnte ein nachhaltiges Instrument geschaffen werden, das die Beteiligung der Bevölkerung weiterhin sichert und von allen Seiten hohe Akzeptanz genießt.

2.4.2 Erfahrungen

Bestätigt wurden die folgenden methodischen Annahmen des FH-Teams:

- Mit der Einbindung der Schlüsselpersonen in die Projekt-Begleitgruppe wurden die Vereine und Organisationen einerseits für das Projekt sensibilisiert und neugierig gemacht und andererseits in die Verantwortung für das Gelingen des Prozesses eingebunden.
- Die Zukunftskonferenz, mit der wir den partizipativen Prozess mit der Bevölkerung starteten, ist ein methodisches Verfahren, das durch seine demokratische und offene Form eine bessere gegenseitige Verständigung ermöglicht. Gezielt haben wir alle Teilgruppen im Stadtteil zur Konferenz eingeladen, damit gegenseitig geklärt wird, wo der Schuh drückt und gemeinsam Lösungen erarbeitet werden können. In den anschließenden Arbeitsgruppen, in denen die konkreten Projekte ausgearbeitet wurden, festigten sich die neuen Sichtweisen und grenzüberschreitenden Beziehungen.
- Die Möglichkeit, zu neuen Einsichten, Sichtweisen und gemeinsamen Projekten zu kommen, fördert neue Beziehungen und Netzwerke im Stadtteil, die über das Projekt hinaus Bestand haben werden. Netzwerke wiederum sind ein wichtiger Faktor für das Wohlbefinden und die Identifikation der Bevölkerung mit ihrem Stadtteil.
- Da das FH-Team nicht in Umsetzung der Projekte eingebunden ist, war es uns ein Anliegen, dass mit unserem Ausscheiden aus der Projektleitung geklärt ist, wie die Bevölkerung weiterhin eingebunden und informiert sein wird. Mit einer Struktursitzung nach der Ergebniskonferenz unterstützten wir die Arbeitsgruppen, ihre Vorstellungen über ihre zukünftige Arbeitsweise zu konkretisieren. Dass daraus sogar ein formelles

Vernetzungs- und Lobbyorgan für den ganzen Stadtteil entstehen sollte, überstieg unsere Erwartungen.

Wenig erstaunt hat uns dagegen der Wunsch der Bevölkerung nach einem attraktiven Treffpunkt, der sowohl für Geselligkeit und Kultur Platz bietet, aber auch als Info-Dreh-scheibe funktionieren soll. Erfahrungen aus anderen Stadtteilen zeigen, dass solche Begegnungszentren wichtige Einrichtungen in einem lebendigen Stadtteil sind, die verschiedene Netzwerke unterstützen und zur Identifikation und aktiven Teilnahme am Quartierleben beitragen.

2.5 Kommunikation

2.5.1 Art und Ausmass

Die Kommunikation erweist sich als *die* Herausforderung bei einem Projekt mit so vielen AkteurInnen, Zielgruppen und Aspekten. Alleine schon die zielgruppenspezifische Ausgestaltung bezüglich Einfachheit, Sprache (Übersetzungen), Mittelwahl und Ausmass ist sehr komplex zu planen und umzusetzen. Es vermischen sich dabei die verschiedensten Ebenen der Kommunikationstheorie.

So erstaunt es nicht, dass die Rückmeldungen zu Art, Ausmass und Qualität der Kommunikation im bzw. über das Projekt Töss recht unterschiedlich waren. Während die Schweizer Aktiven oder die Politik insgesamt recht zufrieden waren, sieht dies bei den AusländerInnen wesentlich anderes aus. Die schichtspezifischen Unterschiede bezüglich Sprachbeherrschung, Zugänglichkeit zu den Kommunikationsmitteln oder Nachfrage waren gross und erwiesen sich, in Anbetracht der knappen Mittel, als teilweise (zu) hohe Hürden. So etwa wäre es notwendig gewesen, verschiedene Informationen in mehreren Sprachen und verschiedenen Kanälen zu verbreiten, was aber leider nicht möglich war.

2.5.2 Kommunikationskanäle

Wie schon bei der Partizipation angedeutet, war der „Tössemer“ als Hauptkommunikationsmittel sehr wichtig, da es sich dabei um ein gut eingeführtes und in diesem Sinne um ein „verlässliches“ Organ handelt. Erstaunlicherweise spielt die Tatsache, dass der „Tössemer“ von der SP herausgegeben wird, dabei kaum eine Rolle.

Daneben waren E-Mails für die Kommunikation *im* Projekt das wichtigste Medium. Vorab der Verkehr innerhalb und unter den Arbeitsgruppen fand elektronisch statt. Schliesslich ist aber auch der kommunikative Effekt der Mund-zu-Mund-Propaganda (bzw. generell der informellen Kanäle) nicht zu unterschätzen, da der Stadtteil Töss kleinräumig genug strukturiert ist, dass sich die Leute sehen und unterhalten.

2.5.3 Einbezug von Akteurgruppen

Bei der Beteiligung durch die verschiedenen Akteurgruppen lässt sich ein ähnliches Problem wie beim Thema "Partizipation" feststellen. Wie auch die Diplomarbeit von Pia Bircher (2006) ergeben hat, liegt ein Mangel des realisierten Kommunikationskonzeptes in der

fehlenden Partizipation. Einzelne Massnahmen mussten teilweise unter grossem Zeitdruck realisiert werden und konnten daher nicht mit genügend Einbezug der Bevölkerung stattfinden. Aspekte der Identifizierung und der Akzeptanz wurden dadurch beeinträchtigt. Zudem hätte mehr Partizipation, gerade in der Kommunikation, bewirken können, dass sich die Verselbständigung der Strukturen optimaler gestalten kann. Auch hätte einer gewissen Kritik zum Vornherein der Boden entzogen werden können, wenn die Bevölkerung selber für die Kommunikation (auch *über* das Projekt) zuständig gewesen wäre.

Dagegen stehen die Vorteile einer eher zentralen Kommunikation über die Projektleitung und die Fachhochschulen. Aspekte der Legalität, der Abgestimmtheit mit der städtischen Kommunikationspolitik sowie der Professionalität konnten so besser abgedeckt werden.

Es ist auch hier festzustellen, dass der ohnehin bereits engagierte Teil der Bevölkerung wiederum einen Vorsprung auf die anderen Akteurguppen aufweist. Die bereits aktive Bevölkerung war auch deutlich motivierter, sich zu informieren und selber Informationen zu verbreiten. Zudem waren diese Leute auch versierter in der Handhabung moderner Kommunikationsmittel wie etwa E-Mails.

Die Einschätzung der interviewten Personen geht dahin, dass das Projekt vorab bei einzelnen Ausländergruppierungen eher wenig wahrgenommen wurde. Diese Schwierigkeit hängt mit der eher als „abstrakt“ empfundenen Kommunikation zusammen. Nicht die Sprache im engeren Sinn, sondern die interkulturelle Verständigung (das gegenseitige Verstehen) dürfte dabei das Problem sein.

Verwaltungsintern bewirkte die verstärkte interdepartementale Zusammenarbeit auch eine Verbesserung der internen Kommunikation. Gegen aussen hätte man sich auch noch mehr Massnahmen vorstellen können, ist aber dennoch bezüglich Zusammenwirken mit der Bevölkerung optimistisch. Manche Kommunikationshürden hätten abgebaut werden können, die Vertrauensbasis sei gestärkt worden.

2.6 Kooperation

Mit dem Begriff ‚Kooperation‘ werden hier Formen der Zusammenarbeit bezeichnet, die zwischen verschiedenen Akteurguppen stattfinden, also zwischen ‚aktiver Bevölkerung‘, ‚aktiven AusländerInnen‘, ‚PolitikerInnen‘, ‚städtischer Verwaltung‘ und ‚Schulleitungen‘. Die vielfältigen Formen der Zusammenarbeit und Kontakte innerhalb dieser Gruppen sowie Kontakte zwischen den Gruppen, die nicht ausdrücklich auf eine formelle Zusammenarbeit hinausliefen, werden unter dem Punkt ‚Netzwerke‘ besprochen. Die Abgrenzung zwischen ‚Kooperation‘ und ‚Netzwerke‘ lässt sich nicht immer ganz scharf ziehen. Zu unterscheiden ist ferner zwischen Kooperationen, die unmittelbar auf das Projekt beschränkt waren und solchen, die über die eigentliche Projektdauer hinaus eine Bedeutung haben.

Aus der Sicht der aktiven Bevölkerung wird vor allem die gute Zusammenarbeit mit den Stadtbehörden und dem Stadtrat hervorgehoben. Die anfängliche Skepsis bezüglich der Ernsthaftigkeit und Wirksamkeit des Engagements der Verwaltung wich mit zunehmender

Projektdauer einer offenen Anerkennung des städtischen Interesses und Einsatzes. Die Zusammenarbeit zwischen Bevölkerung und Verwaltung wurde grossmehrheitlich als positiv empfunden und wirkte eindeutig vertrauensbildend, was sich auch über die Projektdauer hinaus auswirken wird. Wie fragil dieses Vertrauensverhältnis allerdings ist, zeigte sich in den äusserst sensiblen Reaktionen auf die Verschiebung des Stadtratsauftritts. Auch wenn die Verschiebung dieses Termins sachlich begründbar war, muss er doch als unglücklich bezeichnet werden, da so Vertrauenskapital verspielt wurde.

Vor diesem Hintergrund müssen die Erwartungen aus der Bevölkerung umso ernster genommen werden. Die Umsetzung von Schlüsselprojekten, insbesondere der Treffpunkt Bahnhof Töss, der Reitplatz und Massnahmen beim Verkehr, werden als Indikatoren für den Erfolg oder Misserfolg des ganzen Partizipationsprozesses betrachtet. Gewünscht wird auch eine Fortsetzung der Kooperation im Sinne einer fortdauernden (nachhaltigen) Weiterführung des Partizipationsprozesses.

Für die ausländische Bevölkerung fällt die Bilanz ernüchternd aus. Es ergaben sich praktisch keine neuen Kooperationen, sieht man einmal ab von den auf die Projektdauer beschränkten Kontakten zu den Projektleitern der Fachhochschulen. Als gute Beispiele für funktionierende Zusammenarbeit mit den Behörden werden die Fachstelle für Integration und das Elternforum der Schule genannt. Es wird beklagt, dass gerade auf Stadtteilebene eine direkte Verbindung zwischen ausländischer Bevölkerung und Verwaltung fehle.

Seitens der Stadtverwaltung wird die Meinung der aktiven Bevölkerung und der aktiven AusländerInnen bezüglich der Zusammenarbeit gespiegelt. Während das Engagement der Bevölkerung insgesamt als überraschend gross sehr gelobt wird, unterstreicht man doch auch, dass viele Leute eben nicht oder zu wenig partizipiert haben, was ganz besonders auf die ausländische Bevölkerung zutrefte. Auch seitens der Verwaltung wird erwartet, dass sich die Zusammenarbeit und das etablierte Vertrauensverhältnis zwischen Bevölkerung und Behörden als nachhaltig erweisen. Die stadtteilbezogene Arbeitsweise hat auch innerhalb der Verwaltung zu neuen, ämterübergreifenden Kooperationen geführt.

Als wesentlichster Erfolg des Projekts für die teilnehmenden PolitikerInnen wird hervorgehoben, dass zwischen den Parteien eine Verbesserung des Verständnisses für die Bedeutung der Zusammenarbeit erreicht worden ist. Ansonsten sind durch das Projekt Töss kaum neue Kooperationen ausgelöst worden. Das mag damit zusammenhängen, dass die PolitikerInnen von Amtes wegen bereits sehr viele Kooperationen mit den verschiedenen Akteurguppen pflegen.

Abgesehen von einzelnen persönlichen Kontakten, gab es für die Schulleitungen keine neuen Kooperationen.

Wesentlichster Ausdruck und Erfolg der Kooperationsbemühungen ist die Bildung der Tösslobby, in der sich alle engagierten AkteurInnen des Stadtteils begegnen und austauschen können.